

(Sonntag *Jubilate*, zu dem der Psalm 148 gehört, daher Kanon EG 338 lernen)

Orgel

Begrüßung

EG 108, 1-3 Mit Freuden zart zu dieser Fahrt ...

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes ... Amen

Die Gnade unseres Herren Jesus Christus ...

EG 763 Psalm 148 i. W.

Ehr sei dem Vater und dem Sohn ...

„Besinnung“

Wenn schon nicht *Hallelujah*, dann doch wenigstens *JA*.

Wenn uns auch das richtige Jubeln noch nicht gelingen will, dann doch wenigstens das einfache Danken fürs Tageslicht, fürs Aufwachen, fürs Zähneputzen, fürs Frühstück, fürs Herkommen, für das „Guten Morgen“ (wie oft habe ich es heute morgen schon für mich gehört und zu anderen gesagt!).

Wenn schon nicht *Hallelujah*, dann doch wenigstens *JA*.

JA zu diesen Menschen um mich herum, *JA* zu diesem Augenblick, *JA* zu diesem Gottesdienst, *JA* zu DIR, Gott, dem wir all das verdanken, *JA* auch zu DIR, dem wir all das vorwerfen, zutragen und aufbürden können. *JA* zu unserer ganzen Hoffnung am Sonntag und im Alltag, im Leben und im Sterben. Hallelujah!

Wir legen DIR jetzt im Stillen unsere persönlichen Ja's und Nein's für diesen Tag vor.

...

Herr erbarme Dich ...

„Zuspruch“:

Alle seine Heiligen sollen loben,

die Kinder Israel,

das Volk, das IHM dient. Hallelujah! (Ps. 148, 14)

Allein Gott in der Höh' sei Ehr ...

Gebet:

Ja, Gott, wir wollen hören. Sprich DU mit uns und lass uns hören!

Und höre Du, wie wir versuchen, Dich zu loben: Hallelujah.

Amen

Lesung: Johannes 16, 16-23a

GBK

EG 351, 1+2+7+8 Ist Gott für ich, so trete gleich alles wider mich ...

Liebe Gemeinde,

nachher soll uns die Sonne scheinen, „*die Sonne, die mir lachet...*“ So hat Paul Gerhardt sein Lied angelegt, aus dem wir eben ein paar Verse gesungen haben. Nachher singen wir es weiter bis zum letzten Vers von der „*Sonne, die mir lachet...*“.

Nachher soll uns die Sonne scheinen, *deren Licht so süß und für die Augen so gesund ist*. So hat Kohelet, das ist sozusagen die dienstliche Bezeichnung des Predigers Salomo, seine Gedanken angelegt, aus denen wir eben einen ganzen Abschnitt gehört haben. Und bevor wir mit Paul Gerhardt weiter singen, folgen wir doch zuerst den Gedanken des Kohelet. Dann wird der Gesang, so hoffe ich, nachher noch stärker und heller klingen.

Zuerst also zum Prediger Salomo. Kohelet ist ein eigenartiger Zeuge unserer Bibel: neugierig und skeptisch, mit solidem Gottvertrauen und doch voller Zweifel.

Und er ist ein guter Beobachter. Eigentlich ist er zwölf Kapitel lang nur damit beschäftigt, sich umzusehen, zuzuschauen, wie die Leute mit ihrem Leben fertig werden oder auch nicht fertig werden und wie sie mit der Welt zurechtkommen oder auch nicht zurechtkommen. Und es gibt immer „weiter“ erstaunlich viel zu sehen für ihn. Hier zuerst eine kleine Beobachtung und dann „weiter“ nach dort zu einem kurzen Blick über den Zaun und dann gleich wieder „weiter“ zur nächsten Betrachtung – so geht es immer „weiter“¹ durch das ganze Buch. Und je mehr er sieht, desto schwieriger wird es für ihn, Gott zu verstehen.

Kohelet ist einer von uns.

- **Einer von uns Alten** mit der langen Lebenserfahrung und den vielen Enttäuschungen und Ernüchterungen. Manche von uns kommen am Ende ihres Lebens zu dem Punkt, an dem sie nur noch sagen können: Ich verstehe Gott nicht mehr. Und die Welt wird mir immer rätselhafter. – Eine alte Dame in Israel, die als junges Mädchen das KZ überlebt, aber sonst alles verloren hat, sagte kürzlich in Israel: „*Ich habe Gott verloren*“ – Das ist fast schon ein Kohelet-Zitat.

¹ Koh. 3,16; 4,1; 4,7; 8,10; 9,11

- Und Kohelet ist **einer von uns Modernen** mit der medial bis fast ins Unendliche erweiterten Weltsicht, in der wir fast alles wissen können und wo alle alten Götter ausgedient haben, soweit sie sich nicht mit mörderischer Brutalität wieder blutig in die Medien drängen.
- Und der biblische Randzeuge Kohelet ist auch wie **einer von den vielen Jüngeren** unter uns, die vielleicht noch etwas ahnen von biblischen Erfahrungen, denen aber Religion und Kirche weitgehend verblasst sind.

Kohelet kann mit seiner neu gewonnenen Weltoffenheit einfach nicht mehr blind glauben, denn er kann ja niemals die Augen vor der Wirklichkeit verschließen. Und angesichts dessen, was er sieht, kommt er schon im zweiten Satz zu einem Zwischenergebnis: „*Es ist alles eitel und Haschen nach Wind*“ (1, 2). Es ist wirklich auf Nichts Verlass in unserer Welt, außer der Unzuverlässigkeit. So sieht das Kohelet und so sagt er es ungeschminkt.

Er ist **ein Skeptiker**, der immer erst einmal den Kopf wiegt, sich überall umschaute und fragt, wie es denn von der anderen Seite her aussieht, wie denn andere Menschen die Welt ertragen und mit dem Leben fertig werden. – Bloß nicht zu schnell alles nur mit den eigenen Maßstäben messen! Bloß nicht die Anderen mit der eigenen Wahrheit erschlagen! Bloß nicht mich selbst und meine Sicht der Dinge, noch nicht einmal meinen eigenen Glauben zum Grundgesetz für alle Menschen in allen Fällen machen!

„Sei nicht schnell mit deinem Munde und lass dein Herz nicht eilen, etwas zu reden vor Gott; denn Gott ist im Himmel und du bist auf Erden; darum lass deiner Worte wenig sein. Denn wo viel Mühe ist, da kommen Träume, und wo viel Worte sind, da hört man den Toren.“ (Koh 5, 1-2)

Kohelet ist ein bedächtiger Skeptiker, der immer erst einmal den Kopf hin und her wiegt. Und dieser Skeptiker hat in unserer Bibel zwischen den Psalmen und den Propheten einen hervorragenden Platz. Und es ist schade und schädlich, dass wir ihn so selten lesen und dass er in unseren Predigten bisher nur so selten vorkommt.

Neben Kohelet dürften dann wohl auch wir uns mit guten biblischen Gründen trauen, ab und zu auch einmal selber etwas skeptischer zu sein, nicht alles zu glauben und doch auch immer noch einmal nachzufragen, hier und da vielleicht auch massiv zu zweifeln. Wer zweifelt, ist ja noch nicht fertig. Wer nachfragt, hat ja immer noch Interesse. Skeptische Menschen sind zwar nicht immer, aber doch sehr oft die interessierteren und die interessanteren Menschen.

Also lieber Christenmensch, liebe Predigthörerin, trau dich endlich einmal, auch skeptisch zu sein, auch in Sachen Religion den Kopf bedächtig hin und her zu wiegen, und gegebenenfalls auch einmal laut und deutlich zu widersprechen, zu zweifeln und – wenn es sein muss – auch mit Gott zu streiten. Mit Gott streiten ist besser als Gott einfach zu leugnen oder zu ignorieren, oder IHN gar ganz zu verlieren, wie jene Auschwitz-Überlebende in Jerusalem!

Kohelet ist ein gesunder Skeptiker. Aber Kohelet ist kein Zyniker! Ihm ist die Welt nicht egal. Und ihm ist die Zukunft der Menschheit nicht gleichgültig. Ihn interessieren alle Menschen sehr, die großen **und** die kleinen. Kohelet ist kein Zyniker. Ihm ist niemand egal und nichts ist ihm einerlei. – Als ein gelangweilter Zyniker der Gleichgültigkeit hätte er ja schließlich auch gar keinen Platz in unserer Bibel verdient.

Der skeptische Kohelet macht nun nicht viele Worte, erst recht keine frommen Worte. Das Wort „Gott“ kommt ihm in unserem heutigen Predigttext nur ein einziges Mal über die Lippen, und zwar abwehrend: „*So kannst du auch Gottes Tun nicht wissen*“ (11,5). Er sieht die Welt nüchtern an, fast so, als ob es Gott nicht gäbe: „*Ein lebender Hund ist besser als ein toter Löwe*“ (9,4): so praktisch und nüchtern denkt und spricht Kohelet.

Und in dieser Nüchternheit zieht er für unser Leben eine höchst praktische Konsequenz aus seiner Skepsis: *Du kannst was draus machen. Also mach was draus! Und zwar heute! Über das Morgen hast du keine Macht. Aber heute kannst du Gott sei Dank etwas mit Deiner Lust oder mit deiner Unlust, mit deiner Angst oder mit deinem Mut, mit deiner Tatkraft oder mit deiner Müdigkeit anfangen. Mit deinem kleinen oder mit deinem großen Glauben und mit deinem Zagen und mit deinem Zweifeln kannst du heute sogar einfach alltägliche Geschäfte machen.* – Kohelet ist mit dieser nüchternen Sicht völlig frei von Zukunftsangst und Untergangssorgen. Seine Nüchternheit macht ihn stark für den Augenblick und frei von jeder Angst und Sorge um den morgigen Tag. Sein wortkarges Gottvertrauen gibt ihm Kraft für hier und heute.

Denken wir nur an den ersten Satz unseres Predigttextes, den wir vorhin schon gehört haben: „*Lass dein Brot über Wasser fahren; denn du wirst es finden nach langer Zeit*“ (11, 1). – Was soll das denn heißen?

Die Ausleger sind sich nicht einig. – Das ist auch gut so, denn jetzt können wir es uns selber ausdenken, wir zusammen oder jede und jeder Einzelne für sich, wie **wir** das verstehen wollen.

- Geht es etwa um den internationalen Seehandel mit der Aufforderung: Verladen und verschiffen, um im weltweiten Handel Geld zu verdienen? „Lass dein Brot über das Wasser fahren, denn du wirst es finden nach langer Zeit“? – Will Kohelet einem also etwa Mut machen, das Risiko der Seefahrt oder gar des transatlantischen Handels (für die politisch Eingeweihten unter uns sage ich nur TTIP – **T**ransatlantic **T**rade and **I**nvestment **P**artnership – mit allen heute so heiß umstrittenen Pros und Cons) , oder überhaupt irgendein geschäftliches Risiko einzugehen mit der Aussicht auf späteren Gewinn, und so seinen Lebensunterhalt zu verdienen? – Kohelet also auch als biblischer Coach für junge Start-up-Unternehmer?
- Oder muss man doch so übersetzen: „Wirf dein Brot ins Wasser, nach vielen Tagen könntest du es wiederfinden“. – Das Brot ins Wasser werfen ist eine – noch dazu eine unmoralische – Dummheit. Dann hieße das also: Leiste dir ruhig ab und zu eine Dummheit, denn das hat es auch schon gegeben, dass Dummheit sich lohnt. Wir denken nur an das ironische Sprichwort: „Die dümmsten Bauern ernten die dicksten Kartoffeln“.
- Oder muss man doch noch weiter lesen und beides zusammen sagen: „Wirf dein Brot ins Wasser...“ **und** „Teile mit sieben oder acht...“
 - „Wirf dein Brot ins Wasser ...“ – das ist ein ziemlicher Unsinn, aber sogar damit könnte einer auch einmal sein Glück machen –
 - und „Teile mit sieben oder acht ...“ – Teilen ist ebenso vernünftig wie gut, aber niemand kann sicher sein, dass ihm das einmal zugute kommen wird und dass er dafür – auf Erden oder im Himmel – belohnt werden wird.

Kohelet ist skeptisch. Er hat erfahren, dass wir uns alle nicht sicher ausrechnen können, was dies oder jenes im Leben bringt. Und Kohelet zieht deshalb den Schluss: Lass also das Berechnen einfach sein, denn damit kommst du niemals zum Ziel! Sondern tu direkt, was dir dein nüchterner Verstand gebietet, tu, was jetzt dran ist! Tu es und rechne nicht lange, denn alle Rechnungen schlagen letzten Endes fehl. Und alles kann am Ende gut oder schlecht für dich ausgehen. Du hast keine Garantie, so oder so nicht.

*„Wer auf den Wind achtet, sät nicht,
und wer nach den Wolken schaut, erntet nicht.
Den Weg des Windes kennst du nicht,
noch das Werden des Kindes im Leib der Schwangeren;
so kennst du auch nicht das Tun Gottes, der all dies erschafft“ (11, 4-5).*

Kohelet ruft uns zu: *Lasst das Rechnen sein!*, und ich sehe ihn hier mitten unter uns in den Stuhlreihen umhergehen, und jeden und jede einzeln anstoßen: Lass das rechnen sein, hör auf mit Deiner zaghaften Zählerei, z. B.: „Wie viele werden denn heute zum Gottesdienst kommen? Wir werden ja immer weniger! Die Christen sterben aus!“ – Kohelet hält dir und mir mit aller Entschlossenheit dagegen: Mach doch endlich Schluss mit der zähneknirschenden Zählerei! Freu dich doch endlich einmal über eine jede und einen jeden einzeln hier in diesen Bänken. Und hör doch endlich auf, immer gleich hochzurechnen, wie das in Zukunft weitergehen soll: *„Es ist genug, dass ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe!“* (Mt 6, 34). So spricht mit eindeutiger Klarheit Kohelet.

Und von Gott spricht Kohelet hier nur, um auch noch das letzte, das fromme Kalkül abzulehnen. Wir sollten nicht immer, wo wir mit unserem Latein am Ende sind, von Gott sprechen, denn wir können - bei aller Liebe - auch Gott nicht berechnen.

Diese bedächtige Skepsis macht unseren Kohelet dabei allerdings nicht antriebslos oder bequem zum Nichtstun. Vielmehr macht sie ihn nüchtern und mit dieser Nüchternheit angstfrei und gelassen. – Mir ist er damit sehr sympathisch; ich würde mich jedenfalls jederzeit gerne neben ihn setzen. Und ich freue mich, dass er heute hier im Gottesdienst mit uns spricht.

Woher aber kommt denn nun aber diese sorglose Nüchternheit bei diesem so eindrucksvollen Kohelet? – Auch jetzt, wo wir ihn nach dem Grund für seine Gelassenheit fragen, bleibt er ganz nüchtern. **Natürlich kommt seine Gelassenheit aus seinem Gottvertrauen. Aber davon redet er nicht.** Er schwärmt nicht von seinem Glauben, er tönt nicht von seinem Gott, er dröhnt nicht mit seiner Religion, er bläht seine Seele nicht auf. Ins Schwärmen verfällt Kohelet auf ganz andere Weise und in scheinbar ganz anderem Zusammenhang:

**„Süß aber ist das Licht
und für die Augen ist es gut,
die Sonne zu schauen“**(11,7). –

Das Licht in den Augen, die Wärme auf der Haut, der Glanz auf dem Wasser, die Farben in den Blumen, die Süße im Honig, der Geschmack im frischen Brot, das Gefühl, wirklich gehört zu werden in einem guten Gespräch. „Das Leben ist schön“. – Wer könnte in solch einem Augenblick nicht etwas ahnen vom Ende der Trauer, von der Überwindung der Angst, vom Nachlassen der Schmerzen, vom alles verändernden Morgen?! –

Kohelet, der nüchterne, der skeptische und der vom Leben gebeutelte Kohelet lässt das also zu, er leugnet nicht, dass ihm heute die Sonne schmeichelt und dass das Licht ihm jetzt gerade gut tut. Er spricht nicht von Gott.

Aber wer könnte denn auch nur einen Augenblick das Licht so süß empfinden und die Sonne so sehr genießen, ohne dabei innen drin ganz für sich „*Gott sei Dank!*“ zu murmeln?! Kann denn einer, der die Augen auf und den Kopf nicht ganz benebelt hat, das Licht süß finden und die Sonne mögen, ohne dieses leise „*Gott sei Dank!*“ auszusprechen oder doch wenigstens bei sich zu denken?! Kann denn einer die Welt bei Lichte besehen, ohne zu begreifen, dass jedes kleinste Licht und jedes Bisschen Wärme und jedes menschliche Wort einen **Mehrwert** hat, einen Hintergrund, der da durchscheint und mitschwingt.

Kohelet jedenfalls will den Namen, den unaussprechlichen NAMEN Gottes, nicht „*unnützlich*“ gebrauchen. Aber er ahnt etwas und er lässt uns etwas ahnen von dem Mehrwert des süßen Lichts, der menschlichen Wärme und des kleinsten Sonnenstrahls. Und darum hält er immer weiter die Augen auf, solange er lebt, um auch im Kleinsten zu erkennen, was da im Alltäglichen noch alles mitschwingt und was in ihm einen verhaltenen Ton der Dankbarkeit oder auch – wie bei Paul Gerhardts „*Mein Herze geht in Sprüngen und kann nicht traurig sein*“ – einen großen Jubel der Lebenslust auslöst. –

Nichts von alledem wird nun zurückgenommen, wenn Kohelet am Ende doch noch ein kleines Memento, ein kleines „**Vergissmeinnicht**“ anfügt:

„Wenn ein Mensch viele Jahre lebt und sich an ihnen allen freut, dann soll er (auch) an die dunklen Tage denken, denn das werden noch viele sein.“ (11,8)

Ist das aber ein Grund, bitter und düster zu werden? Nein, wirklich nein! Kohelet ist kein Pessimist, kein Schwarzseher und erst recht kein Gottesleugner. Nur nüchtern ist er und skeptisch gegenüber all unseren Gefühlsregungen. Darum dieses „Vergissmeinnicht“: Es kommen jedenfalls noch andere Tage, vergiss das nicht! Das heißt: unser Leben bleibt unsicher und in Bewegung bis zum Schluss. – Und der Schluss gehört freilich dazu. Unser Leben führt unweigerlich auf diesen Schluss zu. Aber wir überlassen dem Tod nicht von vorne herein schon das letzte Wort. Und wir überlassen dem Tod nicht jetzt schon den Triumph über unser Leben, über unsere Gedanken, über unsere Gefühle. Denn bei allen „Vergissmeinnichts“ gilt bis zum letzten Tag: **„Das Licht ist süß.“**

Und wenn wir ehrlich zurückschauen, dann muss doch wohl jede und jeder von uns sagen: Es gab so viele Tage, an denen wir uns freuen konnten. Das

ist auch nicht zu vergessen! Auch in aller Müdigkeit, auch bei aller Altersperspektive nicht!

Und ehrlich wollen wir ja doch wohl alle sein. *„Ehrlich währt am längsten, und wer ehrlich ist, hat schon in dieser Welt ... (nicht das höchste, aber) ein langes (und auch ein dankbares) Lied zu singen.“*²

Und das wollen wir jetzt mit Paul Gerhardt zusammen anstimmen.

Amen

EG 351, 9+12+13

Abkdg.

Fürbitte und Vaterunser

EG 338 Alte mit den Jungen sollen loben den Namen des Herrn.
Hallelujah. (Kanon)

Segen

² K. H. Miskotte, Wenn die Götter schweigen, S. 454